Redaktion und Administration: Krakau, Danajewskigasse Nr. 5
Telefon: Tag 2314, Nacht 3546
Telegramm-Adresse: KRAKAUER ZEITUNG.
Postsparkassenkonto Nr. 144.538.
Zuschriften sind nur an die Adresse „Krakauer Zeitung" Krakau 1, Abt. für Militär, zu richten.
Manuskripte werden nicht rückgesandt.



KRAKAUER ZEITUNG

Bezugspreis.
Einzelnummer . . . . 10 h
Monatsabonnement für Krakau mit Zustellung ins Haus K 2·40, Postversand nach auswärts K 3·—
Alleinige Inseratenannahme für Oesterreich-Ungarn (mit Ausnahme von Galizien und den okkupierten Provinzen) und das Ausland bei M. Dukes Nachf. A.-G. Wien I., Wollzeile 16.

ZUGLEICH AMTLICHES ORGAN DES K. U. K. FESTUNGS-KOMMANDOS KRAKAU.

III. Jahrgang. Dienstag, den 21. August 1917. Nr. 232.

Siegreiche Abwehr italienischer Massenstürme.

Das gefährdete Europa.

Unsere an Kontrasten und Widersprüchen so reiche Zeit hat wieder einmal ein Zusammentreffen von Umständen geschaffen, das zum Ueberdruss deutlich zeigt, wie verschiedene divergierende und einander paralysierende Kräfte am Werke sind, die die Menschheit in die von ihr selbst geschaffene Situation festbannen und ihr keinen Ausweg aus dem Wirrsal offen lassen, ehe sich diese Faktoren nicht in ihrem natürlichen Ablauf gegenseitig aufheben. So trifft die Friedensnote des Papstes, dieser aus dem Geiste wahrer christlicher Menschenliebe strömende Appell an die verblendeten Völker und ihre Führer, nicht bloss mit dem Aufleben einer neuen mächtigen Offensive am Isonzo zusammen, sondern erreicht in einem Augenblick der höchsten Kampfentfaltung überhaupt das Ohr der friedenssehnsüchtigen Menschheit. Im Osten, wo die Mittelmächte in einem grossen erfolgreichen Durchbruch die letzten von den Russen noch besetzten Teile der Monarchie befreit haben, steht die zähe Verteidigung des eigenen Bodens durch die russisch-rumänischen Truppen dem nicht erlahmenden Angriffsgeist unserer verbündeten Heere gegenüber und die vorläufig zum Abschluss gebrachten ungeheuren Operationen können in jedem Augenblick wieder aufgenommen werden. Im Westen ist nach den Angaben der deutschen und englischen Berichte die höchste Kampfintensität dieses Krieges überhaupt erreicht und die Riesenschlachten um die U-Bootbasis in Flandern haben sich auf die ganze Westfront vom Meere bis nach Verdun ausgedehnt. Dazu kommt jetzt noch die mit grösster Erbitterung neu entbrannte elfte Isonzoschlacht, die von demselben Rom aus beschlossen und geleitet ist, von dem die Friedensbotschaft des Heiligen Vaters ausgeht.

Und was legt die päpstliche Note den Kriegführenden eigentlich nahe? Nichts anderes, als was die Vernunft ihnen schon längst hätte sagen müssen, wenn sie vernünftigen Argumenten überhaupt noch zugänglich wären. Der Papst führt den Streitenden vor Augen, welche Ziele es letzten Endes sind, die sie verfolgen und wie wenig selbst die Erreichung dieser — bisher von der Entente unerreichten — Ziele der Opfer und all des Jammers wert sind, die der Krieg über die Menschheit als Ganzes gebracht hat. Frankreich kämpft nach wie vor für Elsass-Lothringen oder hält wenigstens scheinbar unentwegt an diesem „Kriegsziel" fest. Italien opfert seine Menschen zur „Rettung" der unerlösten Gebiete, England kämpft eingestandenermassen nicht mehr zur Vernichtung des preussischen Militarismus, sondern nur noch zur Befreiung Belgiens

Oesterr.-ung. Generalstabsbericht.

Amtlich wird verlautbart: 20. August 1917. Wien, 20. August 1917.

Oestlicher Kriegsschauplatz:

Bei Marasesti brachten deutsche Truppen in heftigen Kämpfen über 2200 Gefangene ein. Bei Grosesti am Ojtoz und westlich von Ocna wurden Russen und Rumänen durch österreichisch-ungarische und deutsche Truppen erneuert geworfen. Weiter nördlich keine besonderen Ereignisse.

Italienischer Kriegsschauplatz:

Unsere tapfere Isonzoarmee stand gestern wieder in erbittertem Ringen gegen ihren an Zahl weit überlegenen Feind. Der Erfolg des Tages war unser. Während sich der Gegner zwischen Tolmein und dem Krn mit einzelnen Teilvorstössen begnügte, brandeten abwärts von Auzza bis an die Meeresküste die Sturmwellen italienischer Massenangriffe gegen unsere Stellungen. Oberhalb Canale gelangten, von stärkster Artilleriewirkung unterstützt, die Italiener bis auf die Höhen von Vrh. Dort warfen sich dem Feinde die Egerländer Helden entgegen und drängten ihn an den Hang zurück. Bei Descla und Vodice, auf dem Monte Santo und dem Monte San Gabriele, im Hügelgelände östlich und südlich von Görz, überall wurde mit grösster Erbitterung gerungen, ohne dass es den Italienern gelang, einen Fussbreit Bodens zu gewinnen. Die Braven des Wiener Landsturmes und des österreichischen Landsturmregimentes Nr. 51 fanden hier erneut reiche Gelegenheit, von ihrer oft bewiesenen Kriegstüchtigkeit Zeugenschaft abzulegen. Zwischen der Wippach und dem Fajti Hrib zerschellten die feindlichen Angriffskolonnen an dem eisernen Widerstand bewährter alpenländischer Schützenregimenter. Krainer Gebirgsschützen deckten hier heimatlichen Boden. Auch auf der Karsthochfläche tobte die Schlacht in grösster Heftigkeit. Wogt südwestlich von Kostanjevica noch der Kampf im Zwischengelände der ersten Stellung hin und her, so ist sonst überall der Feind vollends über die vordersten Linien zurückgeworfen. Der 19. August brachte uns über 3000 Gefangene ein. Die blutigen Verluste der Italiener sind gross. Feindliche Monitore beschossen die offene Stadt Triest. Es wurden mehrere Einwohner getötet.

Auf der Hochfläche der Sieben Gemeinden, wo die Italiener im Juni schwere, aber ergebnislose Angriffe unternommen haben, räumte der Feind vorgestern nördlich von Asiago in 15 Kilometer Breite seine auf italienischem Boden befindlichen Stellungen. Gestern wich er auch im Suganatal etwas zurück.

Balkan-Kriegsschauplatz:

Unverändert.

Der Chef des Generalstabes.

Sympathische Aufnahme der päpstlichen Note in Oesterreich-Ungarn und Deutschland.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Wien, 20. August.

Wie das „Fremden-Blatt" erfährt, hat die Friedensnote des Papstes in den massgebenden Kreisen eine sympathische Aufnahme gefunden. Den gleichen Standpunkt gegenüber der Note nimmt dem Vernehmen nach auch die deutsche Reichsregierung ein.

Nachdem sich die österreichisch-ungarische Regierung mit der deutschen ins Einvernehmen gesetzt haben wird, wird die Antwort auf die päpstliche Note erfolgen, und zwar in allerkürzester Zeit.

und Serbiens und Russland hält nur noch aus, um seine verlorenen Provinzen zurückzugewinnen. Wahrlich geringfügige und vielleicht auch mit minder opfervollen Mitteln erreichbare Ziele, angesichts der unseligen wirtschaftlichen, moralischen und psychischen Katastrophe, der Europa auf dem bisherigen Wege unfehlbar entgegengeht. Aus dieser Einsicht heraus ist die Note des Papstes entstanden. Die Waffenehre ist sowohl auf der einen wie auf der anderen Seite unverletzt, die strittigen territorialen Fragen in Anbetracht der unermesslichen Vorteile, die ein mit Abrüstung verbundener dauerhafter Friede bringt, so verschwindend wichtig, dass mit dem Heiligen Vater zu hoffen ist, die Völker würden sie aus einer versöhnlichen Gesinnung heraus prüfen und dabei den Bestrebungen der Nationen nach Massgabe des Gerechten und Möglichen Rechnung tragen, indem sie die Sonderinteressen dem Allgemeinwohl der grossen menschlichen Gemeinschaft unterordnen. Vor allem muss der Grundgedanke sein, dass an die Stelle der materiellen Kraft der Waffen die moralische Kraft des Rechtes tritt; hieraus folgt ein billiges Einvernehmen aller zum Zwecke gleichzeitiger und gegenseitiger Verminderung der Rüstungen nach bestimmten Regeln und unter gewissen Sicherheiten bis zu dem Masse, das zur Aufrechterhaltung der öffentlichen Ordnung in jedem Staate notwendig und ausreichend ist; sodann an Stelle der Streitkräfte die Einführung der Schiedsgerichtsbarkeit mit ihrer hohen friedensstiftenden Wirkung gemäss vereinbarter Normen unter Androhung bestimmter Nachteile gegenüber dem Staate, der sich weigern sollte, entweder die internationalen Streitfragen der Schiedsgerichtsbarkeit zu unterwerfen oder deren Entscheidungen anzunehmen.

Wie natürlich klingen diese Vorschläge, wie einfach wäre ihre Annahme und wie bestechend ihre Lösung auf der vorgeschlagenen Basis. Aber noch scheint die Zeit dafür nicht reif zu sein, wenn auch der Keim dieser neuen Friedenssaat auf günstigen Boden gefallen ist. Noch stehen die Völker und Nationen in erbittertem Ringen einander gegenüber, noch ist ihnen nicht zum Bewusstsein gekommen, dass sie Brüder einer einzigen grossen, der menschlichen Gemeinde sind, die höhere Aufgaben kennt und zu leisten hat, als den nationalen Hader zum Weltbrand zu schüren und alte Grenzstreitigkeiten wie der dicke Bauernschädel weiterzuführen, auch wenn sie mit dem völligen Ruin enden! Vorderhand toben die Kämpfe an allen Fronten mit der grössten Heftigkeit weiter. Der Krieg ist zu einem Dauerzustand geworden, über dessen ursprüngliche Ursachen, Ziele und Absichten sich niemand mehr Rechenschaft zu geben vermag und den nicht einmal die Tatsache, dass sich in all den gewaltigen Schlachten eigentlich doch so wenig geändert hat, ad absurdum zu führen vermochte. Vielleicht wird, wenn erst die gegenwärtigen Sommerkämpfe vorüber sind, die ja in einigen Wochen abflauen müssen, doch eine Bilanz möglich werden und dann werden die Völker sich des mahnenden Wortes erinnern, das vom Heiligen Stuhl aus in diesen Tagen gepredigt wurde, eines Wortes, an dessen Aufrichtigkeit, abgesehen von inneren Gründen, schon deshalb nicht zu zweifeln ist, weil ja der Heilige Vater, mehr noch als jeder neutrale Machthaber, von dem Vorwurf der Parteilichkeit frei ist, und an dem nur der zweifeln kann, der für sich ein Motiv braucht, um diesen menschlichen Appell überhören zu können.

TELEGRAMME.

Der Kaiser in Budapest.

Budapest, 20. August. (KB.)

Kaiser Karl ist heute um acht Uhr früh hier eingetroffen.

Nach Entgegennahme der Meldung fuhr der Monarch unter stürmischen Eljen-Rufen der vor dem Bahnhofe angesammelten Menge zur Hofburg. Der Kaiser begab sich sodann in die Hofkirche, wo anlässlich des Stephanstages eine Festmesse zelebriert wurde. Nach der Messe setzte sich der Stephansumzug in Bewegung.

Die elfte Isonzoschlacht.

Der erste Tag ein völliger Misserfolg für den Feind.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Wien, 20. August.

Der Kriegsberichterstatter des „Fremden-Blatt", Siegfried Geyer, meldet seinem Blatte:

Die in Intervallen immer wieder einsetzende und meist in den Vormittags- und Abendstunden zum Trommelfeuer anschwellende Artillerietätigkeit der Italiener hat sich im Laufe des Freitag zu einem Trommeln auf 70 Kilometer langer Front verdichtet. Ueber den Hauptpfeilern der Isonzofront, dem Tolmeiner Brückenkopf, dem Monte Santo, den Hügeln von San Marco und der Hermada stehen dicke, finstere Rauchsäulen einschlagender Granaten. Das Bild von zehn vergangenen Isonzoschlachten wiederholt sich: Von der Sdobbamündung bis Tolmein feuern Hunderte von Batterien und suchen Schützengräben und Anmarschräume der Karstarmee. Von einer Isonzoschlacht bis zur nächsten mühten sich die Italiener, die Vehemenz ihres Geschützfeuers zu stärken und so bietet die artilleristische Vorbereitung der elften Schlacht den Höhepunkt ihrer Anstrengungen. Die Dichtigkeit der Einschläge ist namentlich in der Gegend des Monte Santo und am äussersten Flügel, an den Hängen der Hermada, enorm, da gegen diesen Frontabschnitt die artilleristische Hauptkraft der feindlichen Angriffe eingesetzt ist.

Wochenlange Truppen - Konzentrationen hinter ihrer Front, die unsere Flieger genau feststellten, liessen auf grossangelegte Infanterieaktionen schliessen und tatsächlich hat die italienische Infanterie im Laufe des gestrigen Tages wie in der Nacht vom Samstag auf den Sonntag fast auf der gesamten Front angegriffen, um die Richtung der feindlichen Hauptunternehmungen möglichst lange zu verschleiern. Neben französischen Langrohren und englischen Schiffsbatterien arbeiten die grosskalibrigen Minenwerfer der Italiener und an manchen Stellen wurden ausser diesen Gasgranaten festgestellt, die unsere Kommunikationen unpassierbar machen sollten. In Kavernen und Dolinen gedeckt, erwartete die österreichisch-ungarische Infanterie den italienischen Sturm.

Der erste Angriff erfolgte, nachdem die Nacht über italienische Patrouillen vorgefühlt hatten, heute (Sonntag) um 6 Uhr morgens. Es wurde an mehreren Stellen der Front zur gleichen Zeit angegriffen. In tiefen Staffelungen lief die italienische Infanterie vor. In diesem Augenblick begann unsere Artillerie ihr sicher liegendes Sperrfeuer, das den ersten Ansturm in kurzer Zeit brach. Nur geringe Teile der Angriffsbataillone gelangten an unsere Gräben, wo sie im Nahkampf geworfen wurden. Vorübergehend besetzte, völlig zerschossene Grabenstellungen wurden in raschem Gegenangriff sofort wiedergenommen, so dass der erste Tag der elften Isonzoschlacht für die Italiener völlig ergebnislos blieb.

Schon der Auftakt der Ereignisse brachte der Infanterie des Gegners sehr grosse Verluste.

Die ungeheure Artillerietätigkeit.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Köln, 20. August.

Die „Kölnische Zeitung" meldet zur elften Isonzoschlacht:

Es dürften etwa 5000 Geschütze feuern, die schweren englischen und französischen Batterien nicht eingerechnet

Die Erschütterungen und Detonationen durch das Trommelfeuer sind so grauenhaft und betäubend, wie sie bisher nicht annähernd erlebt wurden. Sie sind über das Gebirge hinweg bis tief nach Tirol hinein hörbar.

Der Spezialberichterstatter des Blattes erklärt: Wir sind gerüstet, auch dieser Schlacht zu begegnen, zu deren Vorbereitung Cadorna sieben Wochen gebraucht hat.

Die Zarenfamilie in Tobolsk.

Petersburg, 19. August. (KB.)

(Meldung der St. Petersburger Telegraphen-Agentur.)

Die provisorische Regierung verlautbart: Aus Gründen der Notwendigkeit und Ordnung im Staate beschloss die Regierung, den früheren Zaren und die frühere Zarin, die unter Bewachung gehalten werden, an einen neuen Aufenthaltsort zu bringen.

Als Residenzstadt wurde Tobolsk gewählt. Mit dem früheren Zarenpaar haben sich aus freiem Antrieb ihre Kinder und einige Personen ihrer Umgebung nach Tobolsk begeben.

Verworrene Lage in Finnland

Plünderungen durch das russische Militär.

Kopenhagen, 20. August. (KB.)

Die Lage in Finnland ist sehr verwirrt, einerseits infolge des verschärften Kampfes zwischen den bürgerlichen Parteien und den Sozialdemokraten, anderseits infolge des Konfliktes mit der Regierung in der Landtagsfrage. Der Sozialistenführer Sirola erklärt, die Sozialisten betrachten zwar den Wahlukas für ungesetzlich, werden jedoch keinen Wahlstreik arrangieren, sondern erwägen, ob nicht die auf Grund der allgemeinen Wahlen zustandegekommene Vertretung als finnländische Konstituante proklamiert werden soll. Die bürgerliche Presse setzt die scharfe Kritik der sozialistischen Taktik fort und meldet verschiedene anarchistische Umtriebe.

Wie „Stockholms Tidningen" meldet, protestieren die Vertreter des Helsingforser Arbeiter- und Soldatenrates gegen die Einmischung des russischen Militärs. Aus anderen Orten werden ähnliche Vorfälle und Plünderungen seitens russischer Soldaten gemeldet.

Die Bedrohung Petersburgs.

Stockholm, 20. August. (KB.)

Nach Meldungen aus Haparanda hat der Chef eines Armeekorps auf dem nördlichen Kriegsschauplatze einem Vertreter der Petersburger Telegraphen-Agentur erklärt, die Frage der Evakuierung Petersburgs sei übereilt. Er erklärte jedoch, zugeben zu müssen, dass das Aufreissen der nördlichen Front eine grosse Gefahr für Petersburg bedeuten würde.

Die Stockholmer Konferenz.

Die Passfrage.

Kopenhagen, 20. August. (KB.)

Einer Londoner Meldung zufolge verweigert auch die japanische Regierung die Pässe für die Stockholmer Konferenz.

„Exchange Press" zufolge intervenierte Tereschtschenko für die Passbewilligung für die englischen Delegierten in Petersburg.

Verstimmung zwischen Lloyd George und Balfour.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung“.)

Wien, 20. August.

Wie der Haager Korrespondent der „Wiener Mittagszeitung“ erfährt, ist es in der letzten Zeit zwischen Lloyd George und Balfour zu einem heftigen Gegensatze gekommen, dessen Konsequenzen derzeit noch nicht abgesehen werden können.

Ein Weltkongress der Arbeitergewerkschaften.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung“.)

Zürich, 20. August.

Ein Weltkongress der Arbeitergewerkschaften wird von der schweizerischen Vereinigung der Arbeitergewerkschaften für den Oktober in die Schweiz einberufen. Die Gewerkschaften Frankreichs, Englands und Deutschlands haben bereits ihre Beteiligung zugesagt.

Der Kongress soll Mittel ausfindig machen, um im künftigen Friedensvertrag für die Arbeiterbevölkerung bestimmte Garantien festzulegen.

Verschiebung der Kriegszielrevision.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung“.)

Zürich, 20. August.

Die „Neue Züricher Zeitung“ erfährt, dass die von Russland beantragte Konferenz zur Revision der Kriegsziele verschoben worden sei.

Diese Verschiebung ist auf die päpstliche Note zurückzuführen.

Neue U-Booterfolge.

Berlin, 20. August. (KB.)

Neue U-Booterfolge im Atlantic und in der Nordsee: 23.000 Tonnen.

Eisenbahnunglück bei Wien.

3 Tote, 45 Verletzte.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung“.)

Wien, 20. August.

Vor Mitternacht fuhr in der Station Rekawinkel der Westbahn ein aus Wien kommender Zug in einen von der Station in gleicher Richtung abgehenden hinein.

Trotzdem der Lokomotivführer bremste, wurden mehrere Wagen des vorderen Zuges zertrümmert. Drei Personen wurden getötet und 45 verletzt. Aus Wien sind zwei Rettungszüge zur Unfallsstelle abgegangen, die die meisten Verletzten nach Wien gebracht haben.

Grosser Brand in Saloniki.

Ueskib, 19. August. (KB.)

Heute nachts brannte die ganze Altstadt Salonikis nieder.

Noch jetzt sind von der Front aus schwere Rauchwolken über Saloniki sichtbar.

Wiener Fussballwettspiele.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung“.)

Wien, 20. August.

Die gestrigen Meisterschaftsspiele hatten folgende Ergebnisse: Rudolfshügel-Floridsdorf 2:1 (2:1), WAC-Sportklub 4:0 (2:0), Simmering-Hertha 5:1 (1:1), Wacker-Amateure 2:1 (0:0).

In einem Freundschaftsspiel vermochte WAF seinen alten Rivalen Rapid 3:2 (2:0) zu schlagen.

Die gestrigen Abendberichte.

Wien, 19. August. (KB.)

Aus dem Kriegspressequartier wird gemeldet:

19. August abends.

Die Isonzoschlacht dauert unverändert an; Verlauf günstig.

Berlin, 19. August. (KB.)

Das Wolffsche Bureau meldet:

19. August abends.

In Flandern Feuerkampf von wechselnder Stärke. Vor Verdun Artillerieschlacht unvermindert andauernd.

In der Moldau kleinere Kämpfe.

Lokalnachrichten.

Erhebung in den Adelsstand. Seine k. u. k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 7. Jänner d. J. dem Generalmajor des Ruhestandes Jakob Gąsiecki den österreichischen Adelsstand mit Nachsicht der Taxe allergnädigst zu verleihen geruht. Ferner wurde ihm die Führung des Ehrenwortes „Edler“ sowie des Prädikates „Włostowiec“ bewilligt.

Kaiserfest im Jordanpark. Das gestern wiederholte Kaiserfest im Dr. Jordanpark zugunsten der Armen Krakaus hatte wieder einen grossartigen Erfolg. Eine tausendköpfige Menge füllte die breiten Alleen und Plätze des Parkes und überall herrschte echte, wahre Festesstimmung. Die Hauptanziehungskraft hatten die brave Kapelle eines k. k. Schützenregimentes, die offene Bühne und die von den Herren Hauptmann Holzinger und Hüttel arrangierte Lotterie ausgeübt.

Lotterie im Jordanpark. Nachstehend veröffentlichen wir die Nummern der noch nicht behobenen Treffer: 39, 59, 69, 75, 173, 295, 354, 425, 428, 439, 495, 511, 570, 577, 584, 617, 638, 652, 731, 759, 763, 825, 854, 892, 893, 932, 937, 938, 945, 964, 1023, 1043, 1050, 1051, 1071, 1119, 1121, 1130, 1131, 1149, 1157 1159, 1177, 1192, 1213, 1253, 1269, 1303, 1346, 1377, 1392, 1507, 1522, 1536, 1577, 1578, 1615, 1637, 1683, 1703, 1713, 1775, 1809, 1824, 1865, 1939, 1941, 1942, 1952, 1955, 2005, 2035, 2103, 2133, 2157, 2163, 2184, 2186, 2188, 2270, 2278, 2330, 2348, 2395, 2614, 2626, 2720, 2731, 2818, 2848, 2881, 3297, 3352, 3353. Diese Treffer gelangen am 21. und 22. August in der Zeit von 3 bis 6 Uhr nachmittags im Kriegerheim (Schronisko wojenne), Dunajewskiego 7, zur Ausgabe. Treffer, die in dieser Zeit nicht behoben werden, verfallen zugunsten des wohltätigen Zwecks.

Wetterbericht vom 20. August 1917.

Datum	Beobachtungszeit	Luftdruck Millimeter	Temp. Cels. beobachtete	Temp. Cels. normale	Windrichtung	Bewölkung	Niederschlag
19./8.	9 h abds.	749	17·5	18·9	windstill	heiter	—
20./8.	7 h früh	749	11·3	16·8	„	„	—
20./8.	2 h nchm.	745	29·0	23·4	„	„	—

Witterung vom Nachmittag des 19. August bis Mittag des 20. August: Heiter, warm.

Prognose für den Abend des 20. bis Mittag des 21. August: Heiteres warmes Wetter noch kurze Zeit wahrscheinlich, später Trübung. Gewitterneigung.

Verschiedenes.

Der älteste Reiseratgeber. Der älteste Reiseratgeber, der uns erhalten ist, ist der in Ulm im Jahre 1561 gedruckte „Fidus Achates“ von Martin Zeiller. Seine ausführlichen Ratschläge über die mitzunehmende Reiseausrüstung nachzulesen, ist sehr unterhaltend und zugleich lehrreich, da wir aus ihnen ein Bild der Zustände damaliger Zeit zu gewinnen vermögen. Schon gleich die erste allgemeine Regel ist vielsagend. Man soll das „wohlverschlossene Reistrühlein, Rantzen, Felleisen oder Vellis“ ja nicht zu umfangreich wählen und zu viel an Gepäck mitführen, teils der Beschwerlichkeit wegen, teils weil es „nur die Räuber heranlocket“. Waffen mitzunehmen rät er ohnehin, ebenso „einen guten Stecken wider die Hunde“, der auch beim Bergsteigen und Grabenüberspringen dienen kann; dann aber noch ein „Klöblein oder Schlösslein“, mit dem man eine „übelverwahrte Zimmertür“ sichern kann. Ueberhaupt und zu allererst: angesichts aller „Reisgefahren“ nehme man vor dem Aufbruch das Abendmahl, mache sein Testament und bezahle seine Schulden. — An mitzunehmenden Kleidungsstücken hält der Verfasser für unentbehrlich: einen Regenmantel und einen breitkrempigen Hut, sodann „Kappen, Nasenfutter und Ueberstrümpfe mit Knöpfen“ gegen die Kälte; vier reine Hemden, vier „Ueberschläg und Krägen“, etliche Schmutz- und Handtüchlein, zwei „Haupttücher“, mehrere Paar Unter- und Ueberstrümpfe, ferner einen Schafpelz, Schlafhosen und Schlafhauben, ein zweites Paar Schuhe, auch etwas Beifusskraut, das man als „ein gut Mittel vor der Müdigkeit“ in die Schuhe lege. An Gegenständen des täglichen Gebrauchs sind ausser Esslöffel, Messer und Gabel ein „Strahl!“ (Kanne), ein Spiegel, ein Ohrlöffel, ein „Zahnstörer“, ein Kompass, ein Quadrant, eine Sonnen- und eine Sand- oder Zeigeruhr notwendig. Ferner Feuerzeug, Tintenfass nebst Streusandbüchslein, etliche Federn, ein Petschaft — dieses soll man besonders gut verwahren — ausserdem ein Gesang- und Gebetbuch, ein Stammbuch, ein Reise-Tagebuch, einen Kalender, ein Schreibtäflein, einige Bogen weissen Papieres und als Reiselektüre ein „historisches, lustiges oder nützliches Traktätlein“. Weiterhin sind unentbehrlich und höchst notwendig Wachs- und Räucherkerzen, Hirschunschlitt (Hirschtalg), Zucker, Pillen und „etliche andere Arzneien wider das Schweissen aus der Nasen, Durchfluss und Stopfung des Leibes, den Sodbrand, den Wolf vom Reiten, Blasen an den Füssen, Erbrechung, die Pest, Gicht, böse Lüfte, Kopfweh, Bräune, Schlangen und Skorpionen, wütenden Hundebiss, Läuse, Schrunden an den Lippen und andere Umstände mehr“. Auch Esswaren muss der Reisende mitnehmen: Gebratenes Fleisch, Schinken, Brot, Käse, ferner „Knoblauch und etwas gebrannten Wein“, da man nicht allerorten zu essen findet. Selbstverständlich aber muss er das nötige Geld für die Reise in seinen Beutel tun und hat er sich dann noch die weiteren, von grosser praktischer Erfahrung zeugenden Ratschläge Meister Zeillers eingeprägt, so wird er wider alle Beschwerlichkeit des Reisens hinreichend gewappnet sein.

Prinz Eugen vor Belgrad. 200 Jahre waren am 16. August verflossen, dass „Prinz Eugenius der edle Ritter“ dem Kaiser „Stadt und Festung Belgerad“ und sich unsterblichen, noch heute im Volkslied[illegible]benden Ruhm gewann. Mit un-

gefähr 100.000 Mann war er über die Donau gezogen, um die Gegend von Belgrad zu rekognoszieren. „Er liess schlagen eine Brücken, dass man konnt hinüberrücken, mit der Armee wohl für die Stadt.“ Aber Belgrad hielt sich tapfer und zudem nahte ein türkisches Ersatzheer von nicht gerade 300.000, wie es im Liede heisst, aber 150.000 Mann, während Eugen nur noch 70.000 zur Verfügung hatte. Seine Lage zwischen zwei Flüssen, vor sich das Ersatzheer, hinter sich die Festung, war bedrohlich, und so ging er zu einer kühnen Offensive vor. Das Lied erzählt ganz richtig: „Bei der Paroie thut er befehlen, dass man sollt' die Zwölfe zählen bei der Uhr um Mitternacht.“ Am 16. August mitternachts traten die Kolonnen an und rückten vor, begünstigt durch einen dicken Morgennebel. Polssys Reiter auf dem rechten Flügel stiessen zuerst auf einen feindlichen Graben und sofort brach überall ein verwirrtes Fechten los. Um 8 Uhr früh zerriss ein Windstoss den Nebel und gestattete Eugen einen Ueberblick. Seine Flügel waren weit vorgedrungen, das Zentrum aber, dessen Truppen sich im Dunkeln zu weit nach rechts verlaufen hatten, nahe daran, durchbrochen zu werden. Die Türken wollten aber dem rechten Flügel in Rücken und Seite fallen. Da stellte sich der Prinz an die Spitze seiner Reserven und stürzte sich auf die Türken im Zentrum mit seinem Fussvolk, während er die Janitscharen-Reiterregimenter in die Flanke warf. Die Schlacht war gewonnen, die Türken hatten 12.000 Tote und Verwundete, 5000 Gefangene, 200 Geschütze, 50 Fahnen und ihr ganzes reiches Lager verloren. Sechs Tage später kapitulierte Belgrad. Der grossartige Sieg ist leider politisch nicht so ausgenutzt worden, wie er hätte können und müssen und hat Oesterreich nicht die Donaumündungen gebracht.

Eine seltene „Schallwand“. In der „Naturwissenschaftlichen Wochenschrift“ berichtet Oberstabsarzt Dr. Fuhrmann über eine ungewöhnliche akustische Erscheinung, die er auf einem Spaziergang im Kampfgelände an der Aisne beobachtete wie folgt: Bei völliger Windstille und klarem Sonnen-Nachmittag tackte in 400 Meter Entfernung von meinem Standpunkte ein Maschinengewehr 4, 5 Schüsse hintereinander; 2, 3 Sekunden nachher begann das Echo diese Schüsse zu wiederholen. Ich veränderte verdutzt wiederholt meinen Standpunkt, indem ich einen Kreis von einem halben Kilometer Halbmesser schlug: das Echo schwieg nicht; es äffte sogar, um meine Verblüffung zu steigern, Abschüsse schwerer Geschütze nach, und zwar sowohl solche eigener als auch feindlicher Stellungen. Endlich stellte ich als widerwerfende Schallwand fest: einen Fesselballon in ungefähr 800 Meter Höhe.

Wie alt ist das Portemonnaie? Wir sind über die Entstehung der Gegenstände des täglichen Bedarfs meist vollkommen im unklaren. Da sie uns untentbehrlich geworden sind, meint man, dass man sich Jahrhunderte lang ihrer bedient habe. So wird man es kaum für möglich halten, dass das Portemonnaie erst siebzig Jahre alt ist, dass also heute noch viele Leute leben, die sich in ihrer Jugend noch ohne Portemonnaie behalfen, wie denn ja auch in vornehmen Kreisen bis vor 40 oder 50 Jahren die Börsen noch sehr viel im Gebrauch waren, in niederen Kreisen die Geldkatzen, bei Frauen auch die Strümpfe als Geldbehälter. Im Jahre 1847 erfand ein deutscher Buchbindergeselle in Amerika, Karl Heue, das Portemonnaie, aber leider unterliess er es, seine erfolgreiche Erfindung patentieren zu lassen, so dass andere durch ihn ihre Börsen füllten, während er mit leerem Portemonnaie starb.

Die staatsrechtliche Stellung des Präsidenten der französischen Republik.

Anlässlich der vor kurzem gemeldeten Rücktrittsabsichten des Präsidenten Poincaré tauchte die Frage auf, welches sind die Pflichten und Rechte des Präsidenten der französischen Republik?

Als Poincaré im Jänner 1913 über seinen Gegenkandidaten siegte, veröffentlichte zu gleicher Zeit der französische Publizist Henry Leyret eine interessante Studie über den Präsidenten der Republik, die sich zwar nicht unmittelbar auf Poincaré bezog, die aber in Anbetracht der obwaltenden Umstände als ein gelungenes Porträt des neuen Staatsoberhauptes gelten konnte. In dem kleinen Werke wird die Rolle, die Rechte und Pflichten des Präsidenten der französischen Republik, so wie sie von der Konstitution vorgezeichnet sind, eingehend erörtert. Ein besonderes Kapitel beschäftigt sich mit den Rechten des französischen Staatsoberhauptes: Der Präsident kann aus eigener Initiative ebenso wie die Mitglieder der beiden Kammern Gesetzesvorschläge einbringen; er verkündet die Gesetze, die vom Parlament angenommen worden sind, und sichert und überwacht ihre Ausführung; er übt das Begnadigungsrecht ohne Einschränkung aus; er verfügt unmittelbar über die bewaffnete Macht; er präsidiert den nationalen Festlichkeiten; er kann von den Kammern ohne weiteres die Revision der verfassungsmässigen Gesetze verlangen; mit Zustimmung des Senats hat er das Recht, die Deputiertenkammer aufzulösen, bevor die gesetzliche Frist verstrichen ist; er kann eine ausserordentliche Tagung des Parlaments einberufen; zweimal während derselben Session kann er einen Monat lang die parlamentarische Tätigkeit unterbinden; er hat das Recht, sich mit einer Botschaft an die Kammern zu wenden; er kann sich weigern, ein Gesetz zu verkünden, und kann von den Kammern eine neue Beratung verlangen, endlich verhandelt und ratifiziert er Verträge, wobei es ihm vorbehalten bleibt, sie dem Parlament nicht früher bekanntzugeben, als es die Sicherheit des Staates erlaubt, oder das Staatsinteresse erfordert. Diese Verträge haben volle Gültigkeit, nur die Verträge, die sich auf Erwerb oder Zession von Landgebiet beziehen, müssen vom Parlament vorher angenommen werden.

Ueber diese geschriebenen Rechte hinaus verfügt der Präsident der französischen Republik über zahlreiche andere Rechte, die aus den ersteren abgeleitet werden. So ernennt er alle Beamten; er kann den Belagerungszustand aussprechen; er kann während der Vertagung der Kammern Krediteröffnungen anordnen; er kann das Oberkommando über die Armee übernehmen; er kann zwar nicht den Krieg erklären ohne vorhergehende Zustimmung des Parlaments, aber er hat das Recht, durch Dekret die Armee zu mobilisieren, um z. B. auf einen unerwarteten Angriff zu antworten, also militärische Operationen einzuleiten. Dazu kommt noch der grosse persönliche Einfluss des Präsidenten bei den Beratungen des Ministerrats, bei der Wahl der Minister, in den diplomatischen Beziehungen und bei der Vorbereitung der nationalen Verteidigung.

Alle diese Rechte sind unzweideutig und klar durch die Verfassung festgesetzt, aber dieselbe Verfassung bestimmt ausdrücklich, dass der Präsident keines dieser Rechte, auch nicht das geringste und unbedeutendste, ausüben darf, ohne von der ministeriellen Verantwortlichkeit gedeckt zu sein. Auch sonst ist zu beachten, dass die französische Verfassung vom Jahre 1875 zwar den Präsidenten der Republick mit gewissen ausserordentlichen Rechten ausgestattet hat, in keinem Falle sind diese Vorzugsrechte aber dem französischen Stabschef übertragen worden, um ihm zu einer persönlichen Politik gegen den vom Parlament vertretenen nationalen Willen zu ermutigen. Die persönliche Macht ist begrenzt in bezug auf die Regierungsgeschäfte durch die ministerielle Verantwortlichkeit.

Alles in allem hat Leon Gambetta Recht, wenn er 1873 den Ausspruch tat: Wir haben dem Präsidenten die stärkste Exekutivgewalt gegeben, die jemals in einer Demokratie bestanden hat“ (D.W.Z.)

Wiener Theaterbrief.

Nach einer ganz kurzen Ruhepause hat das Deutsche Volkstheater seine neue Spielzeit begonnen und gleich mit der Eröffnungsvorstellung einen starken, künstlerischen Erfolg erzielt, der sogar die bittersten Gegner Karl Wallners zur Anerkennung zwang. Es wurde in diesem Hause zum ersten Male Gerhart Hauptmanns fünfaktiges Drama „Gabriel Schillings Flucht“ gegeben, das wir seinerzeit auf der Wiener Volksbühne kennen lernten. Regisseur Rosenthal, dessen Fähigkeiten schon während des verflossenen Spieljahres in kleineren Inszenierungen augenfällig zutage traten, sah sich diesmal vor eine bedeutende Aufgabe gestellt, die er überraschend gut zu lösen verstand. Er kam in jedem Belange den Intentionen des Dichters entgegen und schuf einheitliche, stimmungsvolle Szenenbilder, die starken Eindruck hervorriefen. Auch die Rollenverteilung war eine äusserst glückliche. Als Gabriel Schilling debütierte ein junger Schauspieler griechischer Abstammung, Herr Raoul Aslan, dessen weiches Organ und markante Erscheinung, vereint mit einer fein stilisierten Darstellung, ihm die Herzen der Zuschauer im Sturme eroberte. In Fräulein Martha Trebitsch, ebenfalls einem neuen Mitgliede, das die Russin Hanna Elias kreierte, hatte er eine kongeniale Partnerin, die sich als temperamentvolle Schauspielerin von bedeutender Individualität und guter Auffassung bestens einführte. Das frohsinnige, sonnige Künstlerpaar, Bildhauer Mäurer und Geigenvirtuosin Lucie Heil, fand in Herrn Klitsch und dem anmutigen Frl. Steinsiek mustergiltige Vertreter, die einen erquikkenden Zug in die dumpfe Tragik der Dichtung brachten. Zum Lobe der Bühnenleitung sei gesagt, dass auch die Repräsentanten der episodistischen Nebenrollen mit Bedacht ausgewählt waren und zur restlosen Anerkennung der wohlgelungenen Aufführung beitrugen.— Mit einem volltönenden Akkord hat das Spiel im Musentempel am Weghuberpark eingesetzt; möge dieser Wohlklang auch späterhin durch keine Disharmonie gestört werden!

Im Bundestheater in der Kriegsausstellung hat kürzlich ein Programmwechsel stattgefunden, der wieder einmal eine Operettennovität zutage förderte, von der es besser gewesen wäre, sie hätte das Rampenlicht nie und nimmer erblickt. — Das kommt eben davon, wenn ehrliche, tüchtige Berufsmenschen plötzlich künstlerische Ambitionen empfinden und leider die entsprechenden Verbindungen besitzen, um die Erzeugnisse ihrer Schwäche einem — Gott sei's geklagt! — allzu geduldigen Publikum aufzuzwingen. So mussten wir denn Oberbaurat von Stieglers Operette „Brüderlein und Schwesterlein“, zu der Louis Taufstein eine triviale Liebesgeschichte „dichtete“, über uns ergehen lassen. Dürftige Instrumentation, Mangel an Eigenempfindung, allerhand Anklänge an bekannte Marsch- und Walzermotive wienerischen Einschlages bilden die Hauptmerkmale der oberbaurätlichen Partitur, die wohl nicht auf so festen Grundmauern ruht, wie die vielen architektonischen Bauten ihres Schöpfers. Der Handlung des Textbuches liegt eine ziemlich abgeschmackte Idee zugrunde: die Bekehrung von Frauenhassern zu Weiberfreunden und Ehemännern. Die treibende Kraft ist ein junges Mädchen, das sich dem Gegenstande der Läuterung in Männerhosen naht und mithin auch dem „Werke“ seinen Titel verleiht. Alls wickelt sich im altbekannten Rahmen ab und führt zu dem ebenso bekannten Ende. Einigermassen erfreulich schien uns die Darstellung, an der das vom Raimundtheater kommende Fräulein Kött und der alte, ewig junge Josephi neben Fräulein Russka und Herrn Herold hervorragend beteiligt waren. Das Schönste am Ganzen war das Bühnenbild im ersten Akte, das uns einen Landschaftsausschnitt von Zell am See mit der Schmittenhöhe im Hintergrunde vorzauberte. Trotz allem gab es natürlich den obligaten Premierenbeifall, der das wiederholte Erscheinen der Urheber dieser Aufführung vor der Rampe zur Folge hatte.

Ich betrachte es beinahe als Blasphemie, dass ich in unmittelbarem chronologischen Anschlusse an diese Flachheit von einem so hochwertigen literarischen Ereignisse berichten muss, wie es das Gastspiel des Berliner Lessingtheaters im Theater an der Wien ist. Der unermüdliche Direktor Barnowsky hat wieder einmal zu uns gefunden und Ibsens' dramatische Dichtung „Peer Gynt“, die uns schon vor vier Jahren an derselben Stätte mächtig ergriff, mitgebracht. Trotz der erdrückenden, sommerlichen Hitze war das Haus bis aufs letzte Plätzchen besetzt und folgte mit angestrengtester Aufmerksamkeit den prächtigen phantastisch-realistischen Szenenbildern, die durch eine vorzügliche Darstellung an Eindrucksfähigkeit und Ueberzeugungskraft gewannen. Die glänzende Garde Barnowskys — Ilka Grüning, Lina Lossen, Traute Carlsen, Karl Forest, Heinrich Schroth — ergänzte sich diesmal durch Theodor Loos, dem trefflichen Interpreten der Titelrolle, der mit seinem schlichten, natürlichen, intelligenten Spiele tief zu ergreifen wusste. Es war ein genussreicher Abend, dem Edward Griegs mächtig erhabene und erhebende Musik die rechte Weihe verlieh. Stürmischer Beifall bekundete den Dank des andachtsvoll lauschenden Publikums.

H. V. Eisenschiml.

Der gesamte Reinertrag der „Krakauer Zeitung" fliesst Kriegsfürsorgezwecken zu.

Theater, Literatur und Kunst.

Professor Siegmund Schwarzenstein, der bekannte und geschätzte Krakauer Violinvirtuose, unternimmt gegenwärtig eine Konzertreise durch Galizien und Polen, bei der er in 40 Städten im Dienste der Wohltätigkeit Konzerte veranstaltet. Prof. Schwarzenstein hat zu diesem Zwecke künstlerische Verpflichtungen bis Ende November d. J. übernommen.

„Die Schaubühne", Wochenschrift für Politik, Kunst, Wirtschaft, herausgegeben von Siegfried Jacobsohn, enthält in der Nummer 33 ihres dreizehnten Jahrgangs: „Die Aera Kühlmann" von Germanicus; „Die Flamme" von Gustav Sack; „Ostjuden. VII." von Abraham Schwadron; „Unsterblichkeit" von Max Epstein; „Kunstkurszettel" von Georg Caspari; „Anmerkung" von Hans Reimann; „Eisenbach" von Paul Hatvani; „Stinnes und Thyssen" von Vindex; Antworten. — Die „Schaubühne" erscheint wöchentlich und kostet 40 Pfennige die Nummer, M 4.— vierteljährlich, M 14.— jährlich. Probenummern gratis und franko durch alle Buchhandlungen und Postanstalten, sowie durch den Verlag der Schaubühne, Charlottenburg, Dernburgstr. 25. Der Verlag ist auch bereit, neuen Interessenten auf Wunsch die „Schaubühne" einen Monat lang zur Probe gratis zu liefern.

„Die Wage", Wiener Wochenschrift, Wien III/1. Inhalt des Heftes 31/32 vom 11. August 1917 (XX. Jahrgang): Dr. Franz Ritter Zizka von Trocnov: Unsere Valuta und unsere Schulden. — E. K. Stein: Ständische Schulerziehung? — W. Eggenschwyler (Zürich): Pädagogische Ketzereien. — Dr. Klaudius Chitil: Der deutsche Gelehrte bei Alphonse Daudet. (Schluss.) — Zur Frage „Ein österreichischer Verlag." (VI.) — Neue Lyrik (Paul Baudisch, Fritz Brügel, Hans Dechant, Guido Glück, Leo Gottlieb, Adalbert Muhr, Karl Kreisler, Artur Rutra, M. Scherlag, W. Skrobanek). — Johann Ferch: Der neue Gott. — Bücherschau. — Inserate.

SPORT.

Legia—Cracovia 2 : 1 (0 : 0). — Die „Legia" hat einen einwandfreien Sieg errungen, der jedoch nicht als Erfolg der stärkeren Mannschaft, sondern als Schwäche unseres heimischen Klubs anzusehen ist. Was sich das Innentrio der „Cracovia" von der 15. Minute der zweiten Halbzeit angefangen an Teilnahmslosigkeit und Unvermögen leistete, verdient öffentlich angenagelt zu werden, und es dürfte jeder Zuschauer gestern das Gefühl gehabt haben, dass die drei sonst so bewährten Stürmer förmlich gegen minderwertige Mannschaft ausgetauscht zu sein schienen. Besonders der Mittelstürmer leistete gestern gar nichts und stand minutenlange als unbeweglicher Zuschauer auf dem Platze. Von den Gästen gefiel am besten der linke Half, der den verdienstvollen Rechtsaussen der „Cracovia" bis zur ersten Hälfte der zweiten Halbzeit sicher hielt, wo er dann allmählich ermattete. Auch der Tormann der Gäste spielte einwandfrei, die Stürmerreihe zeigte einen grossen Zug nach vorne, doch lässt die Technik manchmal zu wünschen übrig. Viel belacht wurde der riesenhafte linke Back, der wohl technisch ziemlich tief steht, dafür aber, wenn er einen Ball erwischt, Stösse von gigantischer Kraft und unheimlicher Weite produziert. Von der heimischen Mannschaft arbeitete am aufopferungsvollsten der Rechtsaussenstürmer und in der ersten Halbzeit auch der Centrehalf. Halpern im Tor hielt eine Reihe schwerer Bälle und wurde vom Publikum stürmisch akklamiert. Das erste Tor hätte er wohl verhindern können, weil er den Ball schon in Händen hatte, hingegen war das zweite Tor unrettbar. Beide aber resultierten aus Missverständnissen zwischen ihm und den Backs, die der Ansicht zu sein scheinen, man dürfe sich auf den Goalmann nicht zuviel verlassen. Diese Ansicht ist natürlich irrig, denn wenn der Goalmann ruft „Mir lassen", können die Backs überzeugt sein, dass der Goalmann retten wird. So aber bemühen auch sie sich um den Ball, verstellen dem Tormann die Aussicht und nehmen ihm die Möglichkeit, selbst rettend einzugreifen. — Die erste Halbzeit des Spieles gestaltete sich wechselvoll und es gelang keiner Partei, einen Erfolg zu erringen, obwohl die Gäste in der 34. Minute nur durch Unsicherheit und schreckliches „Nudeln" knapp vor dem „Cracovia"-Tor die Gelegenheit verpassen, einen Erfolg zu erringen. Die zweite Halbzeit sah die „Cracovia" im Angriff und es schien ein Tor in der Luft zu liegen, jedoch endete in der 17. Minute ein scharfer Angriff ergebnislos. In der folgenden Minute gab der rechte Verbindungsstürmer zwei Bombenschüsse ab, wovon der eine vom Tormann der „Legia" in blendender Weise gehalten wurde, während der zweite knapp neben die Stange ging. In der 22. Minute verlässt Halpern das Tor, doch schiesst der feindliche Stürmer neben das leere Tor. In der 25. Minute erringen die Gäste den ersten Erfolg, der zu vermeiden gewesen wäre, zwei Minuten später sitzt der zweite Ball. Nun klappt die Stürmerreihe der „Cracovia" mit Ausnahme des Rechtsaussen gänzlich zusammen, der Erfolg der Gegner lähmt sie, bis sie sich in der letzten Minute zu einem Angriff aufraffen, bei dem der Centrestürmer im Strafraum regelwidrig zu Fall gebracht wird, worauf der rechte Verbindungsstürmer den diktierten „Elfer" in ein Tor verwandelt. Dann pfeift Schiedsrichter Rosenstock, der den Kampf in einwandfreier Weise geleitet hatte, ab. — Die „Cracovia" möge aus dieser Niederlage die Lehre ziehen, dass man durchhalten muss und sich nicht auf den errungenen Lorbeeren der früheren Wettspiele ausruhen darf. Sie steht jetzt vor einer Reihe von Kämpfen mit erstklassigen auswärtigen Mannschaften und hat das Ansehen und die Würde des galizischen Fussballsportes zu verteidigen. Hoffen wir, dass ihr dies voll und ganz gelingen werde.

21. August.

Vor drei Jahren.

Feindliche Kavallerie wurde bei Lemberg zurückgeworfen. — Bei Sokal zersprengten wir eine russische Brigade. — Zwischen den Vogesen und Metz schlugen die Deutschen starke französische Kräfte.

Vor zwei Jahren.

Die Russen räumen die Pulwa-Stellung und weichen gegen den Lesna-Abschnitt zurück. — Der Einschliessungsring um Brest-Litowsk wurde enger. — Unsere brückenkopfartige Stellung nördlich Wladimir-Wolynski wurde erweitert. — Wiederholte Vorstösse der Italiener gegen den Abschnitt Flitsch-Tolmein blieben ohne Erfolg. — An der ganzen übrigen Südwestfront heftige Artilleriekämpfe. — Im Westen keine besonderen Ereignisse.

Vor einem Jahre.

Westlich von Moldawa und südwestlich von Zabie und beiderseits des Tartarenpasses dauern die Kämpfe an. — Versuche der Russen, ihre Stellungen auf dem westlichen Stochodufer zu erweitern, brachen unter schweren Verlusten des Feindes zusammen. — An der Südwestfront nichts von Belang. — Nördlich der Somme wiesen wir starke französische Angriffe ab. — Bei Thiaumont und bei Fleury scheiterten feindliche Vorstösse in unserem Infanterie- und Maschinengewehrfeuer.

DIE HETZJAGD.

Roman von **Fedor von Zobeltitz.**

(84. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten).

Also eine neue Unannehmlichkeit; das war wohl sicher. Er badete erst, schlüpfte in seinen Pyjama, bestellte sich Frühstück und öffnete hierauf den Brief. Ein Scheck über zehntausend Mark, zahlbar an der Hauptkasse der Deutschen Bank, fiel ihm entgegen.

„Donnerwetter," sagte Reinhard unwillkürlich. Dann begann er zu lesen:

‚Lieber Reini!

Kriege keinen Schreck, wenn ich bitten darf. Ich wollte Dir nur sagen, dass Du ein hervorragend lieber Kerl bist. Weisst Du, dass ich das eigentlich gar nicht erwartet hatte, nachdem Du mich so schnöde vor die Tür gesetzt hast? Hättest Du dem Alten gesagt, dass Deine Verlobung mit mir rückgängig gemacht worden sei, dann wäre es für mich natürlich ein fürchterlicher Reinfall gewesen. Sicher hätte er mich zurückholen lassen, zum mindesten aber die Vormundschaft niedergelegt, und dann hätte es neue Zerreien gegeben, und vielleicht wäre ich wirklich noch auf ein Jährchen in eine Pension gesteckt worden. So aber entwickelt sich alles vorschriftsmässig. Ich habe Dittmar telegraphiert, dass ich im Mena-House wohne und hinzugefügt, dass ich Dich hier erwartete. Daraufhin ist umgehend ein Antworttelegramm eingetroffen: das Gesuch um die Mündigkeitserklärung sei bereits eingereicht, das Einverständnis zu meiner Heirat gebe er und — staune, Reini — fünfundzwanzigtausend Mark fällige Zinsen seien mir beim Credit Lyonais in Kairo angewiesen worden. Was das für Zinsen sind, weiss ich nicht, ist mir auch egal. Vermutlich hat sich Dittmar den Kopf zerbrochen, wovon ich hier lebe, einen Brief kündigt er mir an. Jedenfalls lege ich Dir gleich zehntausend Emchen bei, weil Du nun auch wirklich hierherkommen musst: das ist nämlich sogenannte gebieterische Notwendigkeit, Reini. Dittmar kann Dir in Berlin begegnen, und dann reisst das feine Gewebe unsrer indirekten Lügen sofort, und mir kann es hundsmiserabel ergehen. Du hast ja doch noch Urlaub und in Berlin nichts weiter zu suchen, während Du hier —

Also, da muss ich einen Absatz machen. Mich willst Du nicht, das steht fest, und so, wie alles liegt, scheint es mir auch besser, wir gucken uns nur von der Freundschaftsseite an. Nun habe ich aber eine ausgezeichnete Remplacante für mich. Nämlich wen? Nämlich Käthe Böninger. Lieber Dragoner, die musst Du unter allen Umständen heiraten. Sie möchte zwar als alte Jungfer versauern, weil sie behauptet, die Männer wären alle nichts wert und nur hinter ihrem Gelde her, — aber man weiss ja, was auf solche Redensarten zu geben ist. Es muss nur einer kommen, den sie lieb gewinnt — na, und — ich brauche wohl nichts weiter hinzuzufügen. Natürlich hat sie keine Ahnung von dem, was zwischen Dir und mir passiert ist, von Verund Entlobung und allem sonstigen Dramatischen, und braucht es ja auch gar nicht zu wissen. Wird wirklich was zwischen Euch, dann bitte ich mit der öffentlichen Verlobung nur bis zu meiner Mündigkeitserklärung zu warten. Ist es so weit, dann schreibe ich Dittmar ruhig von der veränderten Sachlage, und die Geschichte ist abgemacht. Dann kann er mir nichts mehr tun, und was er über mich denkt, soll mir herzlich gleichgültig sein.

Ich bitte Dich, liebster Reini, zögre keinen Augenblick und mache Dich sofort auf die Reise. Um meinet- und auch um Deinetwillen. Ich zittre vor Angst, dass Du Dittmar noch einmal in die Hände fallen könntest. Und hier ist so herrlich — Sommer, Palmen, Pyramiden, schmutzige Beduinen, Wüste, prachtvolle Sonnenuntergänge und ausgezeichnete Verpflegung. Und dann Käthe Böninger. In vollstem Ernste, Reini: sie wäre etwas für Dich. Viel reicher wie ich, freilich auch ein bisschen älter, dafür aber sinniger und als Frau sicher bequemer. Sie hat mancherlei von früher beibehalten, was uns skeptischer veranlagten Menschenkindern vielleicht töricht erscheint; andrerseits ist ihr Wesen frischer und resoluter geworden, und ihr Humor hat eine gewisse Kernigkeit angenommen, eine originelle Note. Du weisst, dass ich sie früher nicht so recht leiden konnte und dass wir uns eigentlich immer in den Haaren lagen; aber sie hat mich so liebevoll aufgenommen, dass ich förmlich gerührt bin und ihr heimlich viel abgebeten habe.

Telegraphiere mir Deine Ankunft und grüsse Olaf, wenn Du ihn sehen solltest.

Deine Lili.'

(Fortsetzung folgt.)

FINANZ und HANDEL.

Schliessung der norwegischen Brauereien. Sämtliche Brauereien Norwegens haben ihren Betrieb eingestellt. Diese Massnahme gilt als Demonstration gegen die Regierung, die die Herstellung von Bier mit 3 Prozent Alkohol verboten hat, während ausländische Biere mit unbegrenztem Alkoholgehalt und Weine mit 12 Proz. feilgehalten werden dürfen. Voraussichtlich werden nun auch alle Restaurants die Pforten schliessen. Das Vorgehen der Brauereien hat schon verschiedene Schwierigkeiten zur Folge gehabt, am schlimmsten sind die Milchhandlungen betroffen, die bisher das Eis von den Brauereien bezogen und nunmehr nur saure Milch liefern können. Auch an Mineralwasser herrscht Mangel. Die Regierung will in dieser Frage doch nicht nachgeben und eventuell hart gegen hart stellen. Es sollen Eislager enteignet werden, um vor allem dem Milchhandel zu helfen, danach auch einige Brauereien, die alkoholschwaches Bier und Mineralwasser zu liefern hätten. Ebenso wird man Massnahmen ergreifen, die Restaurants zu zwingen, offen zu halten und Speisen zu verabreichen.

Die Goldvorräte der neutralen Notenbanken. In einem seiner letzten Geldmarktberichte führt der „Statist“ über die Goldvorräte der neutralen Notenbanken unter anderem aus: Wie wir wissen, sind nach den Vereinigten Staaten, bevor sie in den Krieg eintraten, mehr als 200 Millionen Pfund in Gold verschifft worden, und das Mass, in dem einige kleinere neutrale Länder Gold erworben haben, mag daraus entnommen werden, dass in den drei Jahren die Goldvorräte der holländischen Bank von 13½ auf 52 Millionen Pfund, die der spanischen von 22 auf 64½ Millionen und die der Schweizer Bank von knapp 8 auf mehr als 15½ Millionen Pfund gestiegen sind. Selbst jetzt noch senden wir viel Gold nach den Vereinigten Staaten, aber — und das ist der Punkt, auf den Nachdruck gelegt werden muss — die Vereinigten Staaten führen das gelbe Metall noch reichlich nach Spanien, nach der Schweiz und sonstwohin (Japan!) aus, so dass das Gold das ganze Land ebenso schnell wieder verlässt, wie die Verbandsgenossen es ihm zuführen. Während der letzten Monate hat sogar Amerika trotz seiner enormen aktiven Handelsbilanz mehr Gold hergegeben als erhalten.

Die „Krakauer Zeitung“ ist in allen Zeitungsverschleissstellen erhältlich!

Kinoschau.

„K. u. K. FELDKINO“, Fuhrenpark des k. u. k. Festungs-Verpflegsmagazins. (Eingang durch die Bosackagasse). Programm vom 20. bis 22. August:
Automobilrennen. Naturaufnahme. — Das Geheimfach. Prachtvolles Drama in vier Akten. — Schutzverein junger Mädchen. Urkomisch.

„SZTUKA“, Janagasse. Programm vom 18. bis einschliesslich 22. August:
Seltsame Leute. Drama in vier Akten. — Bubi muss Geld verdienen. Lustspiel in einem Akt. — Jessie und ihre drei Freier. Burleske in einem Akt. — Frühling im Blütenschmuck. Naturaufnahme.

„WANDA“, Ul. św. Gertrudy 5. — Programm vom 20. bis 23. August:
Tivoli und seine Wasserfälle. — Adlig' Blut und adlig' Herzen. Drama. — Max Linder als Stütze der Hausfrau. Lustspiel. — Der Mann mit den drei Fraeun. Lustspiel. — Zur glücklichen Prärie. Roman aus Wildwest.

Herausgeber und verantwortlicher Redakteur: Erwin Engel. Drukarnia Ludowa in Krakau.